Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 46 (1952)
Heft: 21

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gehörlose und Hörende

Aus dem Vortrag von Herrn Vorsteher Martig anlässlich des Schweiz. Gehörlosentages, Sonntag, 31. August, bringen wir hier statt eines Auszuges die zusammenfassenden Schlussfolgerungen. Red.

Wie sollen wir Hörenden und Gehörlosen einander ergänzen und helfen?

1. *Wir Hörenden können helfen,*

   a) den gehörlosen Kindern eine möglichst gute Schulbildung zuteil werden zu lassen;

   b) sie später einen für sie geeigneten Beruf erlernen lassen, der sie glücklich und zufrieden macht;

   c) dass auch die Gehörlosen im Glauben an Gott charakterfeste, tapfere und tüchtige Männer und Frauen werden;

   d) dass auch ihnen die Frohe Botschaft von Gottes Liebe und Barmherzigkeit in einer ihnen verständlichen Sprache verkündigt wird;

   e) durch eine eigene Zeitung zur geistigen Förderung und Hilfe;

   f) durch den Beistand an der Organisation von Kursen und Tagungen, wie der heutigen, gemeinsamen Freude zu pflegen und gemeinsam Wege zu suchen, die uns weiterhelfen.

2. *Auch Ihr Gehörlosen könnt viel dazu beitragen, dass wir einander finden und immer besser verstehen,*

   a) indem Ihr uns mit Vertrauen begegnet und nicht allzu empfindlich seid, wenn Ihr nicht gleich versteht, worüber wir reden oder lachen;

   b) wenn Ihr selber herzhaft anfängt, mit uns zu sprechen und uns zu fragen;

   c) indem Ihr die Lautsprache gebraucht und die Gebärden möglichst vermeidet;

   d) indem Ihr bei Besuchen den nötigen Anstand und die gebotene Rücksicht walten lässt, daran denkt, dass es für Hörende oft mühsam ist, mit Gehörlosen zu sprechen und sie zu verstehen;

   e) indem Ihr denkt, dass hüben und drüben Fehler vorkommen können, die wir uns gegenseitig verzeihen müssen.

3. *Wir wollen voneinander lernen:*

   a) Wir Hörenden lernen von Euch, wie ein Mensch trotz seines Leidens tapfer, froh und tüchtig sein Leben zu meistern imstande ist,

wenn er im Vertrauen auf Gottes Hilfe zu einem Gebrechen ja sagt. Es ist keine Schande, gehörlos zu sein, aber eine grosse Ehre, trotz seines Gebrechens zufrieden und in Rechtschaffenheit durchs Leben zu gehen und den Glauben nicht zu verlieren.

b) Ihr könnt an uns lernen und erkennen, dass mit grösseren Gaben auch grössere Leistungen und Verantwortung verbunden sind. Darum haben auch die Hörenden ihre Nöte und Sorgen.

c) Es kommt im Grunde nicht darauf an, w a s wir tun, sondern w i e wir etwas tun. Auf unsere Gesinnung und den Charakter kommt es vor allem an. Wichtig ist, ob wir freundlich, hilfsbereit, treu in unserer Pflichterfüllung, wahrhaftig und rechtschaffen sind. Gott hört auf die Stimmen unseres Herzens. Er beurteilt uns nach dem Geist, der uns treibt und beseelt. Wir dürfen alle die frohe Gewissheit haben, dass wir mit all unsern Schwächen, Fehlern und Vorzügen seine Kinder sind und durch seine Liebe zu einer Gemeinschaft von Menschen verbunden sind, die sich bemühen, einander zu verstehen, zu achten und zu helfen.

«Gehörlos» oder «taubstumm»?

Zum Artikel von Herrn Dir. W. Kunz in Nr. 18 der «GZ» äussern sich hörende Leser wie folgt:

Der Name ist Schall und Rauch. Auf den Träger des Namens kommt es an. Der Träger des Namens gibt dem Namen das Ansehen, nicht umgekehrt. Taubstumme, die ihr Leben lang nichts lesen, die nur deuten, die kein ordentliches Sätzlein sprechen und kein geistiges Interesse haben, werden durch die Bezeichnung «Gehörlos» nicht aufgewertet. Im Gegenteil: Die Bezeichnung «Gehörlos» wird durch ihr ungehobeltes Verhalten abgewertet.

Umgekehrt wird die Bezeichnung «Taubstumm» aufgewertet durch einen Taubstummen, der spricht, liest, geistige Interessen hat und sich gesittet benimmt.

Es gehe also darum, gleichzeitig mit der neuen Bewertung durch einen neuen Namen, den Gehörlosen als Menschen aufzuwerten durch eine immer bessere Schulung und Erziehung. Andernfalls werde auch «Gehörlos» in den Augen der hörenden Mitmenschen gar bald kein grösseres Ansehen geniessen als das frühere «Taubstumm».

Es gebe Taube, denen man die neue Bezeichnung «Gehörlos» als wohlverdient von Herzen gönne. Daneben aber auch viele solche, die sich besser eine Pfauenfeder auf den Hut steckten, als mit dem neuen Namen zu prunken.

Wir geben dieser berechtigten Auffassung Raum, ohne gewisse Vorbehalte anzubringen. Die Leser, hörende und gehörlose, haben das Wort. Red.

Das gute Beispiel

Die «Deutsche Gehörlosen-Zeitung» schreibt unter der Überschrift «*Versammlungen in alkoholfreien Gaststätten*»:

«Es dürfte den Kameraden und Kameradinnen wenig bekannt sein, dass die Mitglieder der meisten schweizerischen Gehörlosenvereine sich in alkoholfreien Gaststätten versammeln. Dieses sittenfördernde Beispiel soll auch in Deutschland von den Gehörlosen nachgeahmt werden. Es geht nicht, dass deutsche Gehörlose sich beim Stehen am Schanktisch, also vor den Augen der Hörenden, sinnlos betrinken und deshalb ihren Ruf stark gefährden. Auch deutsche Gehörlosenführer müssen mit gutem Beispiel vorangehen.»

Die «GZ» meint dazu: Der beispielhaft gute Ruf der Schweizer Gehörlosenvereine muss von diesen vielerorts erst noch verdient werden. Wir denken dabei an jene Vereine, die nicht gezwungen wären, in Lokalen mit Alkoholausschank zu tagen. Es sollte dies mit Rücksicht auf die gegenüber der Versuchung Schwachen vermieden werden. Daneben mögen wir jedem Standfesten, der weiss, wann er genug hat, sein Schöpplein von Herzen gönnen.

Ein Jubiläum

Arbeit macht den Lebenslauf
noch einmal so munter,
froher geht die Sonne auf,
froher geht sie unter. Friedrich Seiler

Am 1. November 1952 sind es 30 Jahre her, seit Fräulein *Marie Hill* sich als Näherin in der Basler Webstube an die Arbeit gemacht hat. Trotz vielerlei Beschwerden und Schmerzen arbeitet sie heute noch zur Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten weiter. Wir gratulieren der Jubilarin herzlich und freuen uns, an dieser Stelle die beispielhafte Beharrlichkeit ihr zur Ehre und andern als Vorbild lobend zu erwähnen.

Die Redaktion

Wo Leben ist, da ist Hoffnung

Als ich 16 Jahre alt war, wurde ich teilweise taub. Auf einem alten, schon halb zusammengebrochenen Fahrrad fuhr ich einen steilen Weg hinunter, rannte unten gegen eine Mauer und brach dort zusammen. Als ich bewusstlos aufgefunden wurde, hatte ich einen doppelten Schädelbruch, und mein linkes Trommelfell war zerschmettert. Von da an musste ich mich mit nur einem Ohr für mein künftiges Leben begnügen.

Es ging nicht so schlecht. In der Tat wunderte ich mich, dass ich auf dem heilgebliebenen einzigen Ohr noch so gut hörte, so dass ich als Zeitungsreporter tätig

bleiben konnte. Ich berichtete über Tausende von Zusammenkünfte, sowohl in Sälen wie im Freien, und brachte es im Jahre 1933 sogar bis zur Presse-Galerie in den englischen Parlamentssitzungen. Diese Reportagen bedingten besonders gutes Gehör, denn noch vor dem letzten Krieg waren sowohl das Unterhaus wie das «House of Lords» bekannt für ihre schlechte Akustik, was für viele Zuhörer höchst bedauerlich sich auswirkte. Aber es gelang mir persönlich ausgezeichnet; ich wurde daher sehr glücklich in meinem Beruf, obwohl ich meistens erst in den frühen Morgenstunden nach meinem Heim zurückkehren konnte, nach einem langen Weg bis zum nächsten Bahnhof, da es für den Bus zu spät wurde.

Im Jahre 1938 ereignete sich dann irgend etwas, denn ich begann oft trümmelig zu werden und verlor zeitweise fast mein Gleichgewicht. Wenn diese Attacken mich in der Öffentlichkeit befielen, musste ich mich niedersetzen, oder wenn ich gerade auf einem Spaziergang war, suchte ich krampfhaft nach einer Stütze, an der ich mich halten kannte, sei es ein Geländer oder irgend ein anderer fester Gegenstand. Diese plötzlichen Zustände von Unsicherheit auf meinen Füssen beunruhigte mich sehr. Was war unerwartet eingetreten? Ich hatte keine Idee, was mit mir los sein konnte und wusste nicht, wie ich diesen Schwierigkeiten begegnen sollte.

Im Jahre 1939 begann ich das Gehör auch auf dem anderen mir bis dahin noch in bestem Zustand verbliebenen Ohr gänzlich zu verlieren. Die Aussichten waren höchst betrübend, war doch meine ganze Existenz davon abhängig. Ich hatte schlaflose Nächte, denn ich wusste nicht, was aus mir werden sollte und könnte! Ich war nun abhängig von der freundlichen und wohlmeinenden Hilfe meiner Kollegen in der Presse-Galerie, um meine Rapporte überhaupt zustande zu bringen.

Ich ging zu meinem Arzt, der mir eine einfache Probe stellte und mich für vollkommen taub erklärte; er riet mir, einen Hörapparat zu benutzen. Daraufhin vertraute ich mich einem bekannten Spezialisten in Harley Street, der mich abhorchte, eine Blasebalg benutzte, meine Ohren ausspritzte und ein Inhalationsmittel verabreichte, aber keine Besserung oder irgend einen Wechsel erzielen konnte. Ich besuchte einen anderen Spezialisten, der für ein Genie galt; er wollte eben auf Urlaub gehen, und seine Frau wartete ungeduldig auf ihn im Nebenzimmer, wo sein Gepäck schon zur Abfahrt bereitstand. Er stellte mein Gehör mittels einer Maschine auf Probe, erklärte mir dann feierlich, dass ich stocktaub sei und dass meine einzige Hilfe und Rettung ein Hörapparat sein müsse.

Ich wollte aber keinen Apparat tragen, wenn ich es irgendwie sonst ohne einen solchen aushalten konnte. Die Verzweiflung ergriff mich, ich dachte und dachte fortwährend nach über mein trauriges Schicksal. Ich hatte gesprächsweise gehört, dass gedörrte Pflaumen ein sogenanntes radikales Universalmittel seien und jedenfalls nur gut tun konnten, ohne je schädlich zu wirken. Auf gut Glück entschloss ich mich daher, dies auszuprobieren und anhaltend die sogenannten Bordeaux-Zwetschgen zu essen. Ich nahm 1/4 Pfund davon jeden Morgen zum Frühstück mit einigen Scheiben Brot und Butter. Leute, die davon hörten, hielten mich für geistig geschwächt und hatten nur ein trauriges, mitleidvolles Lächeln für mich. Ich fuhr nichtsdestoweniger fort mit meiner eigentümlichen Diät. Da, eines morgens hörte ich beim Aufwachen ganz unerwartet, aber deutlich das Ticken meiner Wanduhr, und ich vernahm auch plötzlich zuerst noch vage, dann aber ganz bestimmte andere Töne des täglich pulsierenden Lebens, Geräusche, welche ich seit Monaten vermisst hatte und die mich nun tiefinnerlich unendlich beglückten. Ich stürzte Hals über Kopf nach unten, um meinen lieben Angehörigen die gute Kunde zu bringen, dass ich wieder vollkommen alles hören konnte und dass meine Taubheit nunmehr vollständig geheilt sein müsse, sie folglich nur temporär gewesen sein könnte! Und so blieb es auch, wodurch ich mich wie neugeboren fühlte, ich wurde wieder ein anderer Mensch, und das Leben enthielt wieder seinen goldenen Schein. All dies trug sich zu in den ersten Tagen von 1940, als es viel zu tun und zu berichten gab.

Die Jahre folgten sich ohne irgend eine nennenswerte Änderung in meinem Gehör-Vernehmen, und ich war inzwischen Hauptinformations-Offizier für die englischen Post-Autoritäten geworden.

Im Jahre 1947 wurde ich auf unerklärliche Weise wieder von Taubheit heimgesucht, aber dieses Mal halfen keine gedörrten Pflaumen, und ich musste mich dreinschicken, mein bitteres Los und physisches Kreuz zu tragen und mich in das Unvermeidliche zu finden, so gut es eben geht.

Weihnachten 1949 war ich per Rad vom General-Post-Office nach meinem Heim in Wimbledon bei London glücklich zurückgekehrt, um die Feiertage mit den Meinen zu verbringen. Ich sass in der Nähe des Radioapparates, als dessen Geräusch auf einmal sich zu verstärken schien; somit war mir plötzlich mein Gehör wiedergegeben wie ein herrliches und schönstes Weihnachtsgeschenk. Für volle zwei Wochen ging ich herum in der denkbar glücklichsten Geistesverfassung, bis Taubheit mich in geheimnisvoller Weise wiederum heimsuchen sollte. Zu guter Letzt liess ich mich in einer Klinik behandeln und erhielt auf dem Regierungswege einen Hörapparat, aber ich habe die Hoffnung nicht aufgegeben, dass ich doch einen glücklichen Rückfall erleben darf, der mir mein Gehör wiedergeben wird. Ich hoffe inständig und stark darauf, denn ich habe an mir selbst ja erfahren, dass, wo immer Leben ist, ja auch Hoffnung sein muss, selbst wenn sich diese einstens allein auf gedörrte Pflaumen erstreckte. —

12. Juni 1952

Nach Sidney R. Campion in «The Silent World», Ausgabe April 1952, London, von Roland Haugk, Sonnenhof, Erlenbach ZH.

KORRESPONDENZBLATT

des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB.) Postcheckkonto III 15 777
Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Balmer, Schneidermeister, Thörishaus, Bern

Der Lärm und wir

In den Zeitungen können wir häufig lesen, wie unsere hörenden Mitmenschen unter dem Lärm zu leiden haben. Immer mehr Maschinen finden auf offenen Arbeitsplätzen und in Fabriken Verwendung, und dazu wächst der Motorfahrzeugverkehr beständig. Da sind die immer wiederkehrenden Klagen in den Zeitungen begreiflich. Man sucht nach Mitteln und Wegen, dem Übel zu steuern. Behördliche Vorschriften werden aufgestellt, um den schlimmsten Auswüchsen entgegenzuwirken.

Der gehörlose Zeitungsleser macht sich dabei nicht viele Gerdanken. Der Lärm macht ihm am allerwenigsten Sorgen. Die Gehörlosen sind mitten im grössten Lärm von einer absoluten Stille umgeben. Schon manche Hörende meinten, wir seien deswegen zu beneiden. Das mag schon sein, aber tauschen möchte bestimmt keiner mit uns, denn diese Stille würde ihnen mit der Zeit unheimlich und bedrückend vorkommen. Nun, wir haben uns damit abgefunden und sind gewöhnt, das Leben lautlos an unseren Augen vorüberziehen zu sehen, wie in einem Stummfilm. Aber